

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 88.

Landesberg a. W., Donnerstag den 29. Juli 1875.

56. Jahrgang.

Die Reise des Prinzen von Wales.

NFP. Der Prinz von Wales begibt sich nach Indien zur Vervollständigung seiner Erziehung. Diese Formel ist von Englands erstem Minister Disraeli ausgegeben, und zwar mit Bezug auf einen Prinzen, der seit zwölf Jahren Familienvater ist und von dem normalen Schwabenalter nur noch wenige Jahre entfernt ist. Der Prinz von Wales reist nicht als Vertreter der Königin, sondern als Thronerbe und als Gast des Vizekönigs von Indien. So hat Disraeli die Qualität Sr. Königlichen Hoheit skizziert. Noch werden Monate vergehen, ehe die Kessel des Staatsdampfers geheizt werden, welcher ihn mit einem Gefolge von 400 Personen nach Indien führen soll, und schon hat die Idee in der englischen Heimath mehr Staub aufgewirbelt, als jene halbe Compagnie von sammetbehangenen Elephanten zu thun im Stande sein wird, die ihn und seinen Reisehofstaat von Calcutta nach den Wohnstätten verschiedener indischer Fürsten tragen sollen. Die Kritik in der Presse, im Parlamente und in radikalen Gassenmeetings hat das Projekt derart traktirt, daß sehr viel von jenem Effekt verloren gehen dürfte, welchen sich die Tory-Staatsmänner von der großen Tour versprechen, sie, welche von Anbeginn ihrer Herrschaft den Grundsaß aufgestellt haben, daß England weniger innere und mehr äußere Politik treiben müsse. Seit der Niederwerfung des Sepoy-Aufstandes in Indien hat sich dort eine unverächtliche einheimische Presse zu großem Einflusse aufgeschwungen. Diese ist mehr oder weniger eine Gegnerin der Fremdberrschaft. Ihre Journalisten haben zum Theil westliche Kultur kennen gelernt und auch das Wörterbuch west-europäischer Revolutionen studirt. Der furchtbare Nana Sahib selber wäre schwerlich ein Agitator so gefährlicher Art gewesen, wenn er nicht eine europäische Tour gemacht hätte. Es läßt sich nicht annehmen, daß jene Presse die Gelegenheit veräußern sollte, ihrem Publikum schon lange zuvor, ehe der Prinz indischen Boden betritt, vor die Augen zu führen, daß Englands Regierung Indien als ein großes Kind behandle, das man zufriedenstellen könne, wenn man ihm einen blank angezogenen Prinzen zeige. Wenn man nun auch die naiveren Hindus blenden würde, könnte unter den indischen Mahomedanern, welche die englische Herrschaft mit großem Fatalismus tragen, der fremde fürfällige „Ghaur“ in der That eine „moralische“ Eröberung machen?

Da der Sädel des Steuerzahlers für die Reisekosten stark angezapft wird, so hatte sich der Rath

der Gesetzgeber für Großbritannien und beide Indien, das Parlament, mit dem Thema eingehend zu beschäftigen. Licht und Schatten waren in der Debatte gleichmäßig vertheilt. Niemand zweifelte an der Bewilligung, aber das Parlament, in welchem sich nur sehr Wenige befinden, die von indischen Dingen etwas verstehen, wollte auf seine politische Soirée voll Satyre, Humor und tieferer Bedeutung nicht verzichten. Sir Wilfrid Lawson, welcher Indien genauer kennt als seine englische Heimath, opponirte der Bewilligung. Er schilderte den Prinzen als Vergnügungsgreisenden, der sich selbst zu befriedigen habe. Wer verlange diesen Besuch? Weder die indische Regierung, noch die Königin, noch das indische Volk. „Wir regieren Indien durch Gewalt und können uns dort nur erhalten, wenn wir sein Volk ehrlich behandeln, nicht aber durch kostspieliges Schaugepränge. Noch niemals ist das Haus der Gemeinen um eine bedeutende Summe Geldes aus so erbärmlichen und leichtfertigen Gründen angegangen worden.“ Die indischen Fürsten würden zur Befriedigung großer Empfangsfeste ihre Unterthanen auslaugen, und so würde die Reise mehr Schaden als Nutzen, ganz abgesehen davon, daß solche Geldbegehren dazu dienen, „das monarchische Gefühl im englischen Volke zu untergraben“. Das wurde als „Tusch“ aufgefaßt, und ein Tumult folgte dem anderen, so oft ein Gegner der Geldbewilligung sich ähnliche Anspielungen erlaubte. Der im Unterhause sitzende Arbeiterführer Macdonald fuhr mit schwerem Geschütz auf, indem er die Steuerzahler als die Gerupften schilderte, worauf ein Lord sich erhob und als Trumpf eine Verdoppelung der verlangten Geldsumme beantragte. Eine Kaserne der Stimmen war die Folge. Der Sprecher des Hauses sah sich zu der Drohung gezwungen, er werde den bekannten „Mann mit dem schwarzen Stabe“, den großen Huissier des Hauses citiren, um die Gentlemen zur Raison zu bringen. John Bright brachte viele von den Bankenden unter den Liberalen zum Stehen, als er, den man einst als Demagogen verschrien, begütigend auftrat und sagte: „Indien ist ein unterjochtes Land, und ich erwarte nicht, daß die Reise des Prinzen von Wales das Volk diese Thatfachen vergessen machen wird. Aber da die Engländer in Indien tyrannisch und dünnhäutig auftreten, kann der Prinz von Wales wenigstens durch Leutseligkeit und freundliches Verhalten seinen Landsleuten ein Muster bieten und beweisen, daß nicht alle Engländer übermüthige und freche Menschen sind.“ Als nun auch Disraeli, der sich anfangs kühl verhalten, einen ganzen indischen Roman wie aus „Tausend und Eine Nacht“ redete, als er mit einem

Aufwande von Phantasie, wie sie dem Verfasser von „Coningsby“ und „Lothair“ zu Gebote steht, einen königlichen Triumphzug in Indien schilderte und abschließend beklagte, daß der Prinz von Wales aus Rücksicht für den Kostenpunkt leider verhindert sei, gebührendermaßen den Großmogul in den Schatten zu stellen und unter Königen und Fürsten, von blendender Pracht umgeben, einen „neuen Orden der Ritterlichkeit“ zu gründen, da unterbrach ihn ein lang anhaltendes gutmüthiges Gelächter. Die hartnäckigsten Verweigerer erschienen sich in dem Momente selbst als erbärmliche Knicker, und im Handumdrehen war die Bagatelle im Werth von anderthalb Millionen Gulden mit vierthausend Stimmen bewilligt und die unverföhnlichen Rein-Sager zählten just nur ein Duzend.

Im Großen und Ganzen ist der Gegenstand mit wenig Aufwand von Ernst erledigt worden. Zieht man doch in Betracht, daß auf Arbeiter-Meetings der Lebenslauf des Prinzen einer ägenden Kritik unterworfen wurde, so daß von seiner Würde und Hoheit weniger übrig blieb, als mit einem Athemhauch in die Luft geblasen werden könnte, so möchte Mancher, nach dem Maßstabe festländischer Empfindlichkeit urtheilend, sich vielleicht darüber wundern, daß der Prinz nicht lieber auf die große Tour zur „Vervollständigung seiner Erziehung“ verzichtet hat. Sehr zweifelhaft bleibt es ohnehin, ob er die Absichten Disraeli's verwirklichen und in Indien etwas lernen wird. Sir Henry Maine, ein tiefer Kenner Indiens, sagt in einer Schrift, das heutige Indien, welches in seiner Barbarei noch jetzt unsere ganze Civilisation im Embryo darstelle, bleibe fast allen Reisenden ein Räthsel. Wird nun der englische Prinz von der Höhe seines in Gold und Perlen flirrenden Elephanten herab dem Volke Indiens ins Herz und Leben schauen können? Indessen der Prinz reist; er gehorcht damit einer Staatsraison. Es soll ein Versuch damit gemacht werden, wenigstens unter den sechshundert Fürsten, die sich in imposanten Durbars vereinigen werden, Loyalitätsgefühle zu wecken. Dort erhalten große Geschenke die Freundschaft. Der Prinz wird indessen nicht mit einer Saat von Rohi-moors aufwarten können. Man stattet ihn nur so weit aus, daß er den verschiedenen Gastgebern „nützliche Andenken“ überreichen wird, „welche die hohe Ausbildung der englischen Gewerbe“ bezeugen sollen. Man hofft auch, auf die Stimmung der indischen eingeborenen Truppen wohlthätig zu wirken, unter welchen mancher Groll lebt, stütemal ihnen die seit 1872 in Angriff genommene Armee-Reorganisation nicht behagt. Auch hat die

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Wo ist Wahrheit?

Der Mittag des nächsten Tages war vorüber, und vergebens harrete Doktor Stelling des Freundes. Kraft der Erlaubnis, welche dieser ihm in so geheimnißvoller Weise ertheilt, öffnete er nun das Schreiben desselben, aus welchem ihm zuerst der anonyme Brief in die Hände fiel, den er mit wachsender Besorgniß überflog, worauf er voll Unruhe des Freundes Zeilen las.

Dieselben lauteten:

„Lieber Doktor, wenn Sie dieses Schreiben lesen, werde ich wohl schon fern von Hamburg auf hoher See schwimmen, da ich den thörichten, ja tollkühnen Entschluß gefaßt, der Aufforderung des beigeschlossenen anonymen Briefes zu folgen. Das Leben ist mir gleichgültig geworden, und jede Veränderung meines Schicksals, mag dieselbe auch von einem im finstern schleichenden Feinde ausgehen, mir willkommen. Ich erscheine mir selber schon seit Jahren wie ein Räthsel. Die Fragen: Wo ist meine Heimath? — Wo stand meine Wiege? — Wer sind oder waren meine Eltern? — hat mir Niemand beantwortet, so oft ich dieselben drohend oder flehentlich bittend an meine Umgebung gerichtet. — Was liegt also an meinem Dasein? —

Keine Seele wird mich vermissen; Niemand mit nachweinen.

So dachte ich vor drei Jahren, als die geheimnißvolle Hand, welche mein Geschick bislang geleitet, mich nach Hamburg auf das Comptoir der Firma Erdmann und Compagnie sandte. Nach der zuvorkommenden und freundlichen Behandlung, welche mir abseits des Chefs zu Theil wurde, mußte ich mich doch wohl für etwas Besonderes halten, und deshalb berechtig, mein Auge zu der schönen Tochter meines reichen Chefs zu erheben. Clementine theilte meine Liebe, ich war unaussprechlich glücklich, da ich Ursache hatte, zu glauben und zu hoffen, daß dem Vater diese Neigung nicht verborgen geblieben und wir seiner Zustimmung gewiß sein dürften. So standen die Acten meines Glücks noch vor vierzehn Tagen, als mein Doppelgänger, den Sie im Café Giovanoli als Fürst bezeichneten, in Hamburg auftauchte und sein Sündenregister auf mein Conto schreiben ließ. Ich muß annehmen, daß dieser Fürst *** von meinem Dasein gerührt und mich in den Augen der Welt zu verberben trachtete. Eine dunkle Ahnung, nennen wir es meinetwegen Instinkt, sagt mir, daß ich in diesem Fürsten meinen Todfeind zu suchen habe, — daß sein specielles Interesse es erheischt, mich auf die eine oder andere Weise aus dem Wege zu räumen, daß ich, lasen Sie es mich aussprechen, zu seiner Familie gehöre, da wir der Aehnlichkeit nach Zwillingbrüder sein könnten, denn hat die Natur ein zweites ähnliches Wun-

der zwischen Fremden aufzuweisen? Ich möchte letzteres verneinen.

Wenn ich also nicht heimkehre und so zu sagen meinem Geschick verfallen bin, dann betrachten Sie, mein theurer Freund, dieses Schreiben als mein Vermächtniß und handeln Sie damit nach Ihrem Belieben. Vielleicht gelingt es Ihnen, das Dunkel meines Daseins zu erhellen glücklicher allerdings, als das Casper Häusers, hat mein Schicksal dennoch in seiner Räthselhaftigkeit Aehnlichkeit mit dem unglücklichen Findling, und sollte ein freundlicheres Geschick mich dereinst nach dem theuren Hamburg zurückführen, wo ich alle meine Hoffnungen, als mein Glück zurückgelassen, dann hoffe Ihnen Dank schuldig zu sein Ihr unglücklicher Freund
Eduard Fürst.“

Doktor Stelling las dieses seltsame Schreiben nochmals aufmerksam durch, und verschloß es alsdann sorgfältig in seinem Schreibisch.

„Muß mich vor allen Dingen überzeugen, ob der arme Schelm das Opfer irgend einer Mystifikation geworden,“ sprach er kopfschüttelnd, „wenn das der Fall ist, dann hat seine wunderliche Anklage allerdings einen unheimlich sicheren Anhaltspunkt gefunden. Die Geschichte dieser tollen Aehnlichkeit ist in der That mysteriös genug für beide Theile, und daß es dem hocharistokratischen Fürsten nicht angenehm sein kann, einen Doppelgänger solcher Art zu haben, nun, das ist erklärlich.“

Er ergriff Hut und Stock und verließ das Haus,

Reise des Prinzen Bezug zur centralasiatischen Politik, indem es dem Emir von Afghanistan nahegelegt worden, dem britischen Thronerben zu Ehren an seiner Landesgrenze einen glänzenden Begrüßungsempfang zu bereiten. Die heutige Geschichte Indiens und Afriens überhaupt liegt in einer Wolke verborgen, in deren Tiefe es bald hier, bald dort leise funktelt und heimlich donnert. Es fragt sich doch sehr, ob der geistreiche Novellist und fündige Staatsmann Disraeli durch dieses Reiseprojekt, durch die Scenirung einer solchen furchtlichen Odysee im Riesendreieck von Bombay-Calcutta-Madras einen verlässlichen Bligableiter geliefert haben dürfte.

Tages - Rundschau.

Berlin, 25. Juli. Um einen sicheren Anhalt für die schleunige und vollständige Durchführung des vom 20. v. Mts. datirten Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchen-Gemeinden zu gewinnen, bedarf es, wie laut der „Köln. Ztg.“ den Bezirks-Regierungen von den Ministern eröffnet worden ist, einer genauen Zusammenstellung der sämtlichen, in ihren Bezirken gegenwärtig vorhandenen katholischen Kirchen-Gemeinden, welche entweder nach § 1 des erwähnten Gesetzes den Charakter der Pfarr-Gemeinden haben, oder in eine der im § 2 daselbst bezeichneten Kategorien gehören, beziehungsweise die daselbst aufgeführten Merkmale an sich tragen. Die Kreis-Behörden sollen daher ein vollständiges Verzeichniß der gegenwärtig in ihren Bezirken vorhandenen katholischen Kirchen-Gemeinden der bezeichneten Gattungen aufstellen, da die Angaben der geistlichen Behörden nicht genügenden Anhalt gewähren, namentlich nicht erkennen lassen, ob die in denselben aufgeführten Pfarreien u. s. w. sämtlich staatlich anerkannt sind.

Berlin, 26. Juli. Die Hoffnung, daß in Folge der diesjährigen Mehreinnahmen aus den Zöllen und gemeinschaftlichen Steuern das gefährdete Deficit aus dem Reichshaushalts-Etat verschwinden werde, muß Angesichts der jetzt erschienenen Nachweisung wieder aufgegeben werden. Der Ausfall der Rübenzucker-Steuer hat sich als so bedeutend erwiesen, daß bis Ende Juni d. J. im Ganzen nur noch eine Mehreinnahme von 1,059,894 Mark verbleibt, während dieselbe bis Ende Mai schon über 3 Millionen betrug. Den Mehreinnahmen beim Eingangszoll von 6,036,873 Mark, bei der Brauntwein-Steuer von 3,225,856 Mark, bei der Postverwaltung von 3,064,552 Mark und bei der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung von 1,853,789 Mark steht ein Ausfall bei der Rübenzucker-Steuer von 12,389,945 Mark gegenüber. Officiös wird übrigens gemeldet, daß man in maßgebenden Kreisen hoffe, das Deficit entweder ganz vermeiden oder doch möglichst verkleinern zu können, und daß Erwägungen angestellt würden, wie eine Verminderung der Ausgaben herbeizuführen sei. Auf die von einzelnen Bundes-Staaten vorgeschlagenen Steuern solle nur im äußersten Nothfalle zurückgegriffen werden.

— Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde, liegt es in der Absicht der Staats-Regierung, das durch eine Reihe von Todesfällen stark gelichtete Kron-Syndikat aus dem Herrenhause, durch Berufung juristischer, demselben bereits angehöriger Capacitäten zu ergänzen. Die „Post“ will wissen, daß zunächst die Berufung des Unterstaats-Secretärs im Justiz-Ministerium, Dr. Friedberg, des General-Staatsanwalts beim Ober-Tribunal Weber und des Vice-Präsidenten beim Ober-Tribunal Dr. Henrici erfolgen wird.

— In der Nacht vom 18. zum 19., zwischen 1 und 2 Uhr, fand im nordöstlichen Abbaufelde der fiskalischen Steinkohlengrube König zu Königshütte D.-Schl. das Hereinbrechen hangender Gebirgsschichten des Sattelfeldes statt, welches mit heftigen Erdschütterungen verknüpft war. Schon gegen 8 Uhr Abends machten sich Anzeichen einer bevorstehenden Katastrophe bemerkbar und waren die Grubenbeamten daher in der Eile, die nöthigen Vorkehrungen zur Vermeidung von

Unfällen zu treffen und namentlich Sorge zu tragen, daß die zur Vorbereitung der Montags-Förderung in der Grube befindlichen Arbeiter zum sofortigen Ausfahren veranlaßt wurden. Verluste an Menschenleben sind deshalb nicht zu beklagen. Von den drei, in der 80 Lachtersohle befindlichen Pferden ist eines zu Tode gekommen, die beiden anderen wurden nachträglich wohlbehalten aus der Grube herausgebracht. Die Erdschütterungen haben einen Theil der Einwohner der Stadt Königshütte und des Dorfes Chorow aus dem Schlafe aufgeweckt und erschreckt, aber Unfälle oder Beschädigungen nicht zur Folge gehabt. Die durch die Bodensenkungen hervorgerufenen Beschädigungen haben im Wesentlichen die Königshütte selbst betroffen; außer dieser sind nur der Meiler-Coakspatz der Königshütte und ein Theil der Bahnstrecke Königshütte-Beuthen der Oberschlesischen Eisenbahn in Mitleidenschaft gezogen worden. Den Rissen in dem Meiler-Coakspatz der Königshütte ist eine Bedeutung nicht beizumessen, die Coaksbereitung auf demselben hat keine Unterbrechung erfahren. Die mit der Königshütte marckirende Gräfin Laura-Grube der Königs- und Laurahütter Aktien-Gesellschaft ist durch jene Katastrophe in keiner Weise gefährdet, ebenso sind die Beürchtungen, daß ein Betriebswasser-Behälter der Königshütte von Sprüngen durchgesetzt sein, und daß sich seine Wasser in die unterirdischen Baue der Gräfin Laura- oder Königshütte ergießen könnten, völlig unbegründet. Die Beschädigungen der oben genannten Bahnstrecke, welche in einer geringen Senkung derselben auf eine Länge von etwa 300 Metern und Verschiebungen der Schwellen und Geleise bestehen, haben einen Unfall irgend welcher Art nicht zur Folge gehabt. Schon in der Nacht um 12 Uhr wurde der Vorstand der hiesigen Bahnhofstation von der Unfahrbarkeit derselben unterrichtet und dadurch ein Ablassen von Zügen inhibirt. An der Wiederherstellung dieser Strecke wird rüstig gearbeitet, so daß dieselbe binnen kürzester Frist dem Verkehr wieder übergeben werden können.

— Die Nachrichten mehrerer ober-schlesischer Lokalblätter, welche diesem Ereigniß weitreichende, sogar das öffentliche Wohl beeinträchtigende Folgen beizumessen, sind mithin nicht begründet. In nicht langer Zeit wird die Förderung aus der 80 Lachtersohle der von Krug-Schächte unzweifelhaft in bisheriger Weise wieder aufgenommen werden können.

— Die von einigen Berliner Blättern und auch von uns in vor. No. und auf Grund eines Telegrammes aus Landest gebrachte Nachricht, daß daselbst am 24. d. Mts. ein Graf Njembe auf Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet worden sei, entbehrt jeder tatsächlichen Unterlage. Die Nachricht ist durch einen in momentane Geistesstörung verfallenen Justizbeamten in Umlauf gesetzt worden.

Breslau, 24. Juli. Wie die „Schles. Volks-Ztg.“ meldet, hat schon am 22. d. M. der Prälat und Domherr Peschke im Auftrage des apostolischen Nuntius, Erzbischofs Jacobini zu Wien, in Gegenwart der Zeugen Herren Domkapitular Klopsch und Professor Dr. Kämmer, dem designirten Weihbischof, Herrn Gleich, das Glaubensbekenntniß abgenommen. — Die preussischen Bischöfe werden, wie dasselbe Blatt meldet, demnächst in einer öffentlichen Kundgebung ihre treuen Priester und das katholische Volk über die Gründe belehren, welche sie bewegen haben, dem Gesetze über die Verwaltung des Kirchen-Vermögens gegenüber eine von ihrem Verbalten zu den andern Maßgefehen abweichende Stellung einzunehmen.

— Zur Rechtfertigung der Erklärung des Fürst-Bischofs von Breslau in Betreff seiner Betheiligung bei Ausführung des Gesetzes über die Vermögensverwaltung der katholischen Kirchen-Gemeinden faßt sich die „Schles. Volks-Ztg.“ zu folgender Darlegung veranlaßt: „Da die Natur des Gegenstandes, wie wir wiederholt betont haben, eine von den früheren kirchenpolitischen Gesetzen verschiedene ist, das Gesetz vom 20. Juni d. J. nämlich nicht die höchsten und heiligsten Rechte der Kirche, sondern nur die Verwal-

tung der zu ihrem Bestande und ihrer Wirksamkeit freilich unentbehrlichen irdischen Güter betrifft, da auch in dem Gesetze nichts enthalten ist, was als durch das Gewissen unter allen Umständen verboten zu betrachten ist, und da zu der kirchlichen Treue der katholischen Kirchen-Gemeinden vertraut werden darf, daß aus ihren Wahlen Männer hervorgehen werden, von welchen das kirchliche Vermögen im Geiste der Kirche verwaltet werden wird, so hat der Herr Fürstbischof sich entschlossen, die durch jenes Gesetz den bischöflichen Behörden zuerkannten Rechte auszuüben. Es wird hierdurch zugleich der Gefahr vorgebeugt, daß der Kirche von den Vorfahren zugewendete Vermögen in die Verwaltung unfürchlicher Gemeindeglieder oder gar solcher, welche gar nicht zu der katholischen Kirche gehören, übergehen zu sehen, und andererseits ein neuer Beweis der bischöflichen Friedensliebe und Selbstverleugnung abgelegt. Als Analogon erinnern wir an das Pastorale des preussischen Episcopates vom 11. April 1872, mittelst dessen die Herren Bischöfe, obgleich ohne innere Billigung und Zustimmung zu dem Schulaufsichts-Gesetz vom 11. März 1872, doch die Anordnungen in Betreff der Befolgung desselben trafen.“ Die „Schl. Ztg.“ erinnert daran, daß die „Schl. Volks-Z.“ früher eine ganz andere Sprache geführt habe. So habe letztere im Februar angekündigt, daß die Bischöfe auf Grund desselben Principes, das nach ihrer Erklärung für sie die bisherigen Maß-Gesetze unannehmbar machte, obwohl einzelne Bestimmungen derselben an sich durchaus verwerflich seien, auch dem Gesetze über die Vermögensverwaltung ihre Mitwirkung versagen würden. Das ist nun, wie die Erklärung des Breslauer Fürst-Bischofs beweist, dessen Beispiel seine Collegen folgen werden, freilich nicht eingetroffen.

Mainz, 26. Juli. Das 25jährige Jubiläum des Bischofs v. Ketteler wurde vorgestern mit großem Pomp gefeiert. Zur Gratulation erschienen der Mainzer Clerus und viele katholische Vereine. Der Bischof und der Domdecan bekundeten in ihren Ansprachen große Zuversicht, trotz aller trüben Aussichten, Sonntag Vormittags fand die Gratulation der katholischen Bürgerschaft von Mainz statt, worauf ein Hochamt im Dom abgehalten wurde. Die Stadt war zum Theile besaßt. Von Bischöfen waren diejenigen von Straßburg, Eichstätt, Speyer und Freiburg anwesend. Von 11 bis 1 Uhr Mittags brachten Vertreter des katholischen Adels, sowie die katholischen Stadtverordneten von Mainz, das Diöcesan-Comitee, der Vorstand des deutschen katholischen Vereins, Deputationen aus Aachen, München, Dortmund, Fulda, Berlin, Frankfurt, der Schweiz und Köln ihre Glückwünsche dar. Um 1 Uhr fand das Festmahl statt.

Köln, 25. Juli. Drei von den neuen Forts sind bereits so sehr gefördert, daß sie in wenigen Tagen in verteidigungsmäßigen Zustand versetzt werden können. Die Eifrirung der Bauten, von welchen die Zeitungen berichteten, betrifft dieselben nicht im Allgemeinen, sondern nur die Gewölbe des Kasernements, welche ungefähr ein Jahr austrocknen sollen, damit das Verweilen darin der Gesundheit nicht schädlich wird.

Prag, 26. Juli. In Folge anhaltender Regengüsse ist gestern der Fluß sieben Schuh über die Normalhöhe gestiegen und überfluthete sämtliche Niederungen. Heute ist der Wasserstand wieder im Abnehmen. Der Wasserstand der Elbe bei Pardubitz war gestern 114 Centimeter über der Normalhöhe.

Magusa, 26. Juli. Am 23. d. wurden die Insurgenten von den türkischen Truppen bei Revesinje angegriffen. Der Kampf war sehr hartnäckig und es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tödtte und Verwundete. Am 24. d. machten die türkischen Truppen einen Ausfall aus Stolaz und griffen die Insurgenten bei Dabra an. Bei dieser Affaire sollten vier türkische Compagnien aus Bilecina den Insurgenten in den Rücken fallen, was aber von Letzteren vereitelt wurde. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, ohne daß über den Ausgang Näheres bekannt wurde. Bei Gabella fand gleichfalls ein Zusammenstoß statt. Goriße wurde von den Türken angezündet.

den Weg nach der Esplanade, wo sich das Comptoir der Firma Erdmann und Compagnie befand, einschlagend, nachdem er zuvor im Hause Neuerwall No. 40 vorgesprochen und die Wohnung des Freundes natürlich verschlossen gefunden hatte.

Mit großem Gleichmuth erkundigte sich der Doktor auf dem Comptoir nach seinem Freunde Eduard Fürst. Man hatte Stelling häufig mit ihm gesehen, weshalb eine solche Frage nicht auffällig erscheinen konnte. Niemand wußte etwas von dem jungen Mann, weshalb man ihn an den Chef verwies, der in einem der anstoßenden Zimmer sich befand.

„Bah, ich werde ihn doch deshalb nicht stören,“ meinte er gleichgültig, und verließ das Haus.

Ohne sich weiter zu besinnen, schritt er jetzt eiligst dem Dammthore zu, um sich nach Böfeldorf hinaus zu begeben. War es doch nur um die Gewißheit zu thun gewesen, daß Herr Erdmann bereits nach der Stadt gefahren sei.

Er rief eine vorüberfahrende Droschke an, warf sich hinein und ließ sich aus dem Dammthore kutschieren.

„Soll ich warten, Herr Doktor?“ fragte der Kutscher den ihm bekannten Fahrgast.

„Ja wohl, Meier, haltet drüben bei der Linde, ich bin bald wieder zurück.“

Er bog um die Ecke und schritt nach der Villa des Kaufmanns Erdmann, wo er sich ohne Umstände bei dem Fräulein anmelden ließ.

Der Diener suchte die Achseln, er glaubte nicht,

daß das Fräulein ihn empfangen könne, doch wolle er Mamsell Günter rufen.

Der Doktor gab ihm seine Karte, und setzte hinzu, er habe dem Fräulein etwas mitzuthellen von Herrn Eduard Fürst.

Es wahrte eine geraume Weile, bevor der Diener zurückkehrte mit dem Bescheide, das Fräulein könne ihn nur in Mamsell Günters Gegenwart empfangen.

„Mir recht,“ sprach der Doktor, dem voranschreitenden Diener die mit Teppichen belegte Treppe hinauf folgend, wo derselbe eine Thür öffnete und ihn mit einer Verbeugung eintreten ließ.

Mamsell Günter, eine alte Jungfer von schon mindestens vierzig Jahren, saß am Fenster und stielte eifrig, während Clementine in einer Causeuse lehnte, dem Anscheine nach äußerst leidend, wie ihr bleiches Antlitz auch hinlänglich bewies.

Bei Stelling's Eintritt erhob sie sich leicht und deutete dann schweigend auf einen Sessel. Der Doktor, welcher sich tief verbeugt hatte, nahm ohne Umstände der jungen Dame gegenüber Platz und warf einen forschenden Blick auf die Gesellschafterin, welche das Auge von ihrer Stieckerei nicht erhob.

„Verzeihen Sie meine Kühnheit, gnädiges Fräulein,“ begann er etwas zögernd, „welche sich nur mit der Besorgniß um das Schicksal eines mir sehr theuren Freundes entschuldigen läßt.“

„Sie wollen mit eine Mittheilung über Herrn Eduard Fürst machen,“ nahm Clementine mit vornehm

kühler Zurückhaltung das Wort, obgleich ihre Stimme merklich dabei zitterte, „warum wenden Sie sich daherhalb nicht an meinen Vater, Herr Doktor?“

„Weil ich die nöthige Aufklärung nur einzig durch Sie, mein Fräulein, erhalten kann,“ sagte Stelling rasch, „dürfte ich Sie demnach um die Güte bitten, mir auf Ehre und Gewissen zu sagen, ob dieser Brief in ihrem Auftrage geschrieben worden ist?“

Clementine richtete sich stolz auf und blickte befremdet auf das Schreiben, welches Stelling ihr überreichte.

„Das klingt ja außerordentlich seltsam und feierlich,“ sprach sie, den Brief aus seiner Hand nehmend, und denselben mit eben so viel Staunen als Unwillen überfliegend.

„Hier liegt ein Betrug vor,“ rief sie tief erregt, „ein solcher Brief ist mir niemals in den Sinn gekommen. Der Unglückliche, glauben Sie wirklich, daß er dieser mysteriösen Aufforderung gefolgt ist?“

„Ich bin fest davon überzeugt, meine Gnädige. Er gab mir gestern Abend einen Brief, welcher diesen hier einschloß, mit der Aufforderung, denselben erst heute Mittag um 12 Uhr, falls er dann noch nicht heimgekehrt sei, zu öffnen und zu lesen. Eduard ist nicht heimgekehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Belgrad, 26. Juli. Als authentisch verlautet, daß die Aufständischen in der Herzegowina den Kampf nicht fortsetzen wollen. Es fehlt an Organisation und Waffen. Der Vorschlag, Garibaldi den Befehlshaber-Posten anzutragen, wurde nicht angenommen. Von Cetinje und Belgrad aus wird calmirend gewirkt, weil der Zeitpunkt für die Bewegung ungünstig liege. Man glaubt an eine nahe bevorstehende Beilegung des Conflicts.

— Das Resultat der bayerischen Abgeordnetenwahl ist nunmehr bekannt und stimmt mit der auf Grund der Urwahlen gemachten Berechnung völlig überein. Der künftige Landtag wird sich demnach aus 79 ultramontanen und 77 liberalen Mitgliedern zusammensetzen. Unter den Letzteren befinden sich Männer der aller verschiedensten politischen Schattirungen, von jenem Hochconservatismus an, der sich von extremer Confessionalität freihält, und mehr einer Voltairianischen Lebensanschauung zuneigt, bis zum zahnradikalen Fortschritt, wie ihn die Vertreter der Städte Würzburg und Nürnberg repräsentieren. Alles wird bisher noch unter der Fahne der „Fortschrittspartei in Bayern“ zusammengehalten. Indes mehren sich die Anzeichen, daß eine Klärung der Parteiverhältnisse bevorsteht.

— Die französische National-Versammlung hat in den Sitzungen vom Freitag und Sonntag die Artikel 1 bis 13 des Senatoren-Wahlgesetzes ohne wesentlichen Zwischenfall in zweiter Lesung erledigt und den Artikel 14, sowie ein Amendement über den Fortfall der Entschädigung der Wähler an die Verfassungs-Commission zurückgewiesen. Bezüglich jener Gemeinden, wo Municipal-Commissionen eingesetzt sind, wurde beschlossen, die Wahl der Delegirten durch die aufgelösten Municipalräthe vornehmen zu lassen. Diese Lösung einer ziemlich heiklen Frage dürfte in republikanischen Kreisen sehr befriedigen. — Die Parteien der Linken haben auf Anrathen des linken Centrums darauf verzichtet, noch im Laufe der gegenwärtigen Session die Kammerauflösung oder die Wiederherstellung der partiellen Wahlen zu beantragen. Wie verlautet, wurde jedoch dieser Verzicht dadurch provozirt, daß der radikale

Heißsporn Madier de Montjau am Freitag den Auflösungsantrag auf eigene Faust einbrachte. Die Dringlichkeit für denselben wurde bekanntlich abgelehnt, und hätte sich somit die Linke durch Wiederholung des Auflösungsantrages einer sicheren Niederlage ausgesetzt. In republikanischen Kreisen herrscht daher auch eine gewisse Erbitterung gegen Madier de Montjau, der durch seine ungeschickte Einmischung die parlamentarische Taktik der Republikaner durchkreuzt hat. — Uebrigens wäre die Einbringung des Auflösungsantrages im gegenwärtigen Momente in der That nicht opportun. Das Ministerium hat durch Dufaure in der Donnerstags-Sitzung der Kammer erklären lassen, daß es die Auflösung noch in diesem Jahre und den Zusammentritt der neuen Vertretungen für Anfang Januar 1876 wünsche. Da nun auch der offiziöse Moniteur Universal erklärt, daß selbst Buffet der Ansicht ist, die Auflösung müsse noch in diesem Jahre erfolgen, so ist vor der Hand kein Grund vorhanden, die Action der Regierung zu hindern. Wenn das Cabinet, schreibt der Moniteur, in der Kammer beantragt habe, diese Frage offen zu halten, so sei das nur deshalb geschehen, weil es ihm bedenklich erschienen wäre, in aller Eile Entschlüsse zu fassen, die immerhin durch unvorhergesehene Ereignisse umgestoßen werden könnten. — Die Verhandlungen zwischen den Führern der Orléanisten und denen der Linken haben, wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, keinen Erfolg gehabt. Die Orléanisten konnten sich nicht dazu entschließen, eine wichtige Gruppe, an deren Spitze sie gegenwärtig stehen, zu verlassen, um einfache Mitglieder einer anderen Gruppe zu werden, gaben jedoch deutlich zu verstehen, daß sie bereit seien, nach den Ferien mit den Wallonisten und dem linken Centrum eine Vereinbarung wegen der Wahl der 75 Senatoren zu treffen.

— Die französischen Blätter sind einig darüber, daß der karlistische General Dorregaray sich auf französischem Boden versteckt halte, wiewohl die bisherigen Nachforschungen erfolglos geblieben. Uebrigens ist der einzige Anhaltspunkt für das Gerücht die Mittheilung aus dem französischen Bourg-Madame, daß seit Montag

Deserteure der Armee Dorregaray's dort eintreffen. Hieraus wäre also zu schließen, daß die karlistische Centrums-Armee sich noch im nördlichen Segre-Thal in der Nähe von Seo-de-Urgel und Puycerda befunden hätte. Von der verfolgenden Armee erfährt man in der That, daß General Martinez Campos vor Seo-de-Urgel angerückt ist, um diesen einzigen namhaften festen Platz in Catalonien, der in Händen der Carlisten ist, zu belagern. Carlistische Depeschen wissen nur zu sagen, daß Dorregaray am 13. d. M. in dem Thale von Tremp an der Spitze eines Heeres von 14.000 Mann und 1200 Pferden stand und im Begriffe war, sich mit Saballs zu vereinigen und dann den Truppen Martinez Campos eine Schlacht zu liefern.

Berliner Viehmarkt vom 26. Juli 1875.

Zum Verkauf standen: 1721 Rinder, 4281 Schweine, 1037 Kälber und 32.013 Hammel. Der Rindviehmarkt zeigte heute ein trübes Aussehen, da nicht allein hiesige Schlächter, sondern auch Exporteure nur sehr wenige Stücke aus dem Markt nahmen. Der Grund hiervon liegt wohl darin, daß aus Süddeutschland und den rheinischen Märkten viel und gutes Hornvieh zugeführt wird. — Man zahlte für 1. Waare 54–57 M., für 2. Waare 46–48 M., 3. Waare 36–42 M. Nur gute Stallochsen machten im Preise eine Ausnahme, es wurden für die wenigen Stücke, welche hier waren, 60 M. gern ausgegeben. Alles pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Schweine wurden bei flottem Geschäft schnell geräumt und gut bezahlt. Es erzielte erste Qualität 60–63 M., zweite Qualität 53–56 M. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht. Fette Hammel in guter Qualität gingen rasch ab und wurden mit 24 M. pro 45 Pfd. notirt, während zweite Qualität schwer unterzubringen war. Magerer Hammel erste Qualität wurden rasch gehandelt und recht gut bezahlt, während geringere Sorten nur sehr langsam zu gedrückten Preisen Abnehmer fanden. Kälber waren schleppend und wurden zu Mittelpreisen gehandelt.

Dem Fräulein
Emilie Rübke
zu ihrem
heutigen Siegenfeste
ein zehnmal donnerndes Hoch!
daß die ganzen Fische im Gladowfließ Robold
schießen.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie**
mit dem Königlichen Provinzial-Steuer-
Secretair Hrn. **Wendlandt** in Stettin,
beehren wir uns statt besonderer Meldung
ergebenst anzuzeigen.

Landsberg a. W., den 25. Juli 1875.

A. Clüver und Frau.

Auction.

Montag den 2. August cr.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir, Cüstrinerstraße No. 8, ein
Mahagoni-Portepiano, 1 Familien-Nähma-
chine, 1 Handnähmaschine, 1 Zimmer-
douché-Badeapparat, 1 Krankenstuhl, 1 gutes
Mahagoni-Sopha, 1 runder Tisch, Spiegel,
Bettsstellen, 1 Kinderbettstelle, Truhen,
Boden und andere Möbel, Uhren, 1 lederner
Reisefleffer, 1 großer Bett- und Futter-
kasten, 1 großer eiserner Mörsel, 1 großer
eiserner Grapen, 1 eiserner Ofen, verschie-
dene Haus- und Küchengeräthe, alte Fen-
ster, Kleidungsstücke, 1 Senfe, mehrere
Stand Betten, Cigarren u. meistbietend
verkauft werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

In einem lebhaften Dorfe (Poststation)
an der Chaussee, eine Meile von einer
größeren Kreisstadt entfernt, ist ein

Geschäftshaus,

worin seit ca. 30 Jahren ein Material-,
Schnittwaaren- und Getreide-Geschäft mit
gutem Erfolge betrieben wurde, mit oder
auch ohne dazu gehörigem Alter Familien-
Verhältnisse halber sofort zu verkaufen.

Nähere Auskunft durch
Herrn Moriz Herrmann jun.
in Landsberg a. W., Schloßstraße No. 11.

Offene Antwort

auf eine schamlose Lüge.

Hierdurch erkläre ich, daß ich der Ver-
fasser der betreffenden Scene in meiner
Benefiz-Poste „Im lieben Landsberg“ bin,
auch kein Landsberger der intellectuelle
Urheber derselben ist.

Leopold Helgersen.

Wintergarten.

Heute Donnerstag findet
das dritte

Abonnement-Concert

statt. Anfang 7½ Uhr.

Krüger.

Die leidigen Vorgänge der jüngsten Tage in
unserem Theater haben durch nachstehende Bekannt-
machungen ihre einfache Erledigung gefunden:

Ich bedauere, daß die Vorfälle der letzten Abende
im Actien-Theater den Grund zu einer Erregung im
Publikum gegeben haben, und bitte, so weit Versehen
Seitens der Direction und der Regie gemacht worden
sind, dieserhalb um Entschuldigung.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, in Zukunft
solche Unzuträglichkeiten zu vermeiden.

Landsberg a. W., den 27. Juli 1875.

Heinr. Brüning,

Director des Actien-Theaters.

Das unterzeichnete Directorium der Theater-Actien-
Gesellschaft wendet sich mit der dringenden Bitte an das
geehrte Theater-Publikum, die tumultuösen Scenen, wie
sie sich gestern und vorgestern während der Vorstellungen
abgespielt, nicht wiederholen zu wollen.

Die Beleidigung, welche ein Theil des Publikums
durch eine Darstellung glaubte empfangen zu haben, wird
wohl durch obige Bitte um Entschuldigung gesühnt.

Herr Director Brüning hat das Versprechen
gegeben, daß die, Anstoß erregende Scene in Zukunft
fortfallen werde, und daß ähnliche Unzuträglichkeiten hin-
fort vermieden werden sollen.

Landsberg a. W., den 27. Juli 1875.

**Das Directorium der Theater-
Actien-Gesellschaft.**

H. Röstel. S. Fränkel.

**Roggen- und
Gersten = Futtermehl,**
um bald damit zu räumen,
empfehle billigst

August Bohne.
Zum Wiederverkauf werden täglich
50 Liter Milch von einem Gute zu liefern
gesucht.

Gefällige Adressen in der Expedition
dieses Blattes niederzulegen.
Gute neue Kartoffeln sind zu haben
Bergstraße 20.

Ein Kindermädchen wird zu mieten
gesucht von
L. S. Etier.

Eine Köchin

bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr.
Lohn werden sogleich zu mieten gesucht.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

25 Ammen werden sofort verlangt.
Monatlich 10 bis 12
Thlr. Schriftlich zu melden in Berlin bei
Frau Meier, Schützenstraße 35.

Ein Kindermädchen wird sogleich ge-
sucht von
Frau Anna Schulz,
Cüstrinerstraße 7.

Ein ordentliches Mädchen für Küche
und Hausarbeit sucht zum 1. October d. J.
Frau Jsaak im Haupt-Steuer-Amt.

**Tüchtige
Arbeitsleute**
finden sofort Beschäfti-
gung bei

W. A. Scholten,
Kartoffelstärke = Fabrik.

Zwei Schuhmachergesellen,
Herren-Arbeiter, sowie einen Lehrling
sucht zum sofortigen Eintritt
Gustav Döhl, Schuhmachermeister,
Dammstraße No. 12.

Ein junger Mann mit den
nötigen Schulkenntnissen kann
in meinem Colonialwaaren-Geschäft sofort
als Lehrling eintreten.

Rudolph Schwabe.

**Eine tüchtige
Verkäuferin**
für ein Kurzwaaren- und
Tapissierie-Geschäft wird
zum 1. September d. J.
nach außerhalb gesucht.
Wo? sagt die Exped.
dieses Blattes.

Eine Wohnung, bestehend aus drei
Zimmern, Küche und Zubehör, eine Treppe
hoch gelegen, in dem Badehause des Herrn
Arndt (Hopfenbruch), ist sofort weiter zu
vermieten und zum 1. August cr. zu be-
ziehen. Näheres bei Herren Arndt und
August Böhne.

Eine möblierte Stube, für einen auch
zwei Herren, mit Kof, ist sogleich zu ver-
mieten und zu beziehen
Baderstraße 7.

Eine freundliche möblierte Wohnung
ist an einen oder zwei Herren zu vermie-
then, auch kann, wenn gewünscht wird,
Mittagstisch gegeben werden
Baderstraße 13.

Ein freundliches Zimmer ist möbliert
zu vermieten
Wollstraße No. 18, eine Tr.

Ein möbliertes Zimmer, mit oder ohne
Kof, ist zum 1. August d. J. an einen
einzelnen Herrn zu vermieten
Eisenbahnstraße 5, eine Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermie-
then am
Wall 20, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer ist sofort zu
beziehen
Neustadt No. 4.

Bekanntmachung.

Zur Vermietung der beiden, unter dem hiesigen Rathhause befindlichen Keller ist ein neuer Termin auf
Wittwoch den 4. August cr.,
 Vormittags 11 Uhr,
 zu Rathhause anberaumt.
 Landsberg a. W., den 20. Juli 1875.
 Der Magistrat.

(Für den gesamten Handelsstand.)
Praktischer Unterricht in der
 einfachen und doppelten
Buchführung,
 für Kaufleute und Gewerbetreibende,

um ihre Handlungsbücher in Mark und Pfenning vereinfacht und übersichtlich zu führen.

Nebst Anweisung zur richtigen Ausstellung von Wechseln, Verträgen, Kontrakten und zur Eintragung von Buchschulden.
 Von Wih. Trempenau, Buchhalter.
 Fünfte verb. Aufl.

Preis 3 Mark 50 Pf.

NB. Das Fundament eines jeden kaufmännischen Geschäfts ist eine gute Buchführung, und hierzu giebt dies Buch die beste Anweisung und ist Allen, die mit Einrichtung, Führung und Abschließen der Handlungsbücher zu thun haben, zu empfehlen.

Zu haben bei

Volger & Klein.

Campe's Briefsteller,

oder

Anweisungen, Briefe und
Geschäfts-Aufsätze

aller Art nach den besten Regeln des Styls schreiben und einrichten zu lernen, mit 230 Musterbriefen und 100 Geschäftsaufsätzen. -- Zweiundzwanzigste verbesserte Auflage. 1 Mt. 50 Pf.

Zu haben bei

Fr. Schaeffer & Co.

**Decimal-
 Waagen**
 unter Garantie,
 sowie

geeichte complete
Handels-Waagen,
 solid und dauerhaft gearbeitet,
 empfiehlt in reichhaltiger Auswahl
C. F. Lange,
 Rischstraße 13.

Feinsten engl.

Matjes-Hering,
 à Stück 1 1/2 und 1 1/4 Sgr.,
 geräucherten

Matjes-Hering,
 fr. Sped-Flundern
 empfiehlt
Carl Klemm.

Gingesandt.

Eines der beliebtesten Mitglieder unseres Theaters, Herr Hermann Wäfer, hat am Freitag den 30 d. Mts. sein Benefiz. Von den vielen Partien, in welchen der Künstler glänzte, nennen wir nur seinen „Heinrich von Kunstadt“ in „Eine Tochter Brandenburgs“, „Conau“ in „Der Störenfried“, „v. Fint“ in „Das Gänsechen von Buchenau“, und namentlich seinen „Wilhelm“ in „Lenore“, welche Leistung hauptsächlich dazu beitrug, Herrn Wäfer beliebt zu machen. Die Wahl des Benefizianten:

Die

Karlschüler,

von Heint. Paube, müssen wir als eine sehr glückliche bezeichnen, da dies ganz vorzügliche Schauspiel hier stets gern gesehen wurde und sicher wieder sein Publikum finden wird.

Da Herr Wäfer nicht nur als Künstler geschätzt, sondern auch als Mensch in allen Kreisen beliebt ist, so darf der Benefiziant wohl auf ein recht volles Haus zählen.

Geschäfts-Gröffnung.

Landsberg a. W., im Juli 1875.

Einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage eine Fabrik und Handlung

**feiner Juwelen, Gold-, Silber-
 und
 Alfenide-Waaren**

eröffnet habe.

Gleichzeitig verbinde ich damit ein Atelier für alle vorkommenden Reparatur-Arbeiten, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, das mir geschenkte Vertrauen der mich Beehrenden durch pünktliche und reelle Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu rechtfertigen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Gustav Schröder,
Juwelier und Goldarbeiter,
 48. Rischstraße 48.

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken-Hölzer
 halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
 Wall 12 (Wintergarten).

Dammstraße 25
Ausverkauf
 aller Arten
 tieferer Bohlen, Bretter
 und Kantholz
 zu sehr billigen Preisen.

Fliegenfänger,
 mit Glas-Verschluss, empfiehlt
C. F. Lange,
 Rischstraße 13.

Fr. Schles.
Gebirgs-Butter,
 à Pfund 11 und 12 Sgr.,
 empfiehlt
Carl Klemm.

Das Feinste von
Matjes-Heringen
 empfing wieder
Julius Wolff.

Ein gutes, nur sehr wenig gebrauchtes Mahagoni-Fortepiano (Flügel), aus dem Nachlasse der verstorbenen Frau **Mendel Boas**, ist zu verkaufen. Näheres bei **Simon Boas** in Schwerin a. W.

Zwei Wagen
 und ein Pferd, letzteres 5 Jahre alt, stehen zum Verkauf bei
 Botische, Roshwieserstraße 6.
 Haarflechten werden sauber angefertigt
Cüstrinerstraße 42,
 eine Treppe.

Gute Frühkartoffeln sind zu haben
 Beshowerstraße 4.

Ein vollständiges, in gutem Zustande befindliches **Postwerk**, welches früher zu einer Gypsmahle verwendet worden ist, soll billig verkauft werden. Näheres bei **Simon Boas** in Schwerin a. W.

**Chirting, Chiffon,
 Dowlas,
 Negligé-Zeuge**
 empfehle zu billigsten Fabrikpreisen nach Preiscurant.
Gustav Cohn.

Von einem Bremer Hause sind mir nachstehende amerikanische Fabrikate, welche in allen größeren Städten bereits eingeführt und in Folge ihrer vielen Vorzüge mit Vorliebe gekauft werden, in Commission gegeben, und empfehle solche gefälliger Beachtung.

ff. Oswego
Speise = Stärkemehl,
 doppelt so ergiebig und feinschmeckender als Kraftmehl, zu Speisen, Pudding, Torten u. s. w.

ff. Oswego
Silberglanz = Stärke,
 von welcher das halbe Quantum wie von anderen Stärken genügt, um der Wäsche eine vorzügliche Appretur zu verleihen. Gebrauchsanweisungen zur Stärke, sowie Rezepte zu den Speisen etc. vertheile gratis.
H. Brendel,
 im „schwarzen Adler“, Schloßstraße 11.

Steppdecken
 empfehle in größter Auswahl billigt.
Gustav Cohn.

Güthler's Brauerei.
 Heute Donnerstag den 29. Juli, von Abends 6 Uhr ab,
Entenbraten,
 wozu freundlichst einladet
Fritz Hinze.

Landsberger Actien-Theater.

Donnerstag den 29. Juli 1875:

Zum zweiten Male:

Ein Engel.

Schwank in 3 Akten von Julius Rosen.
 (Regie: Herr Hermann.)

Zum Schluß:

Zum zweiten Male:

Flotte Bursche.

Romische Operette in einem Aufzuge von Joseph Braun. Musik von Franz von Suppé. (Regie: Heint. Brüning.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.
 Balkon 10 Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 5 Sgr., Parterre 2 1/2 Sgr.

Freitag den 30. Juli 1875:

Zum Benefiz für Herrn
Hermann Wäfer.

Zum ersten Male:

Die Karlschüler.

Schauspiel in 5 Akten von H. Paube.

(Regie: Director Brüning.)

Preise der Plätze:

Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.
 Balkon 12 1/2 Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre 5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Piepmannsohn für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts, bei Herrn S. Potthier, Rischstraße 36, für 2. Parquet links und 1. Rang links, und bei Herrn Carl Bergmann für 2. Parquet zu haben.

Billets für Proszeniums-, Orchester-Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse zu haben.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr
Heinrich Brüning, Director.

Heute Donnerstag den 29. Juli

Grosses

Abend-Concert

auf

Köhler's Bierhalle,

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Stadtmusikdirector Freytag.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.

Köhler.

Landsberger Actien-Theater.

Vorläufige Anzeige.

Sonnabend den 31. Juli 1875:

Großes

Gartenfest!

Heinrich Brüning,

Direktor.

Heute Donnerstag von Nachmittag

4 Uhr ab

**frische Grütz, Fleisch-
 und Leber-Wurst**

bei

Wilhelm Müller,

Gasthof zum „weißen Schwan“.

Zantoch.

Das des ungünstigen Wetters wegen am letzten Sonntage nicht stattgefundene

Scheibenschießen

findet nunmehr

am Sonntag den 1. August cr.

statt, wozu freundlichst einladet

A. Bornstein.

Eine frische Sendung Bäcklinge und Flundern empfing und empfiehlt
J. Riegel.

Produkten-Berichte
 vom 27. Juli.

Berlin. Weizen 185—215 Mk Roggen 154—172 Mk Gerste 120—156 Mk Hafer 125—186 Mk Erbsen 181—220 Mk Rübsl 59,5 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus 56,2 Mk

Stettin. Weizen 218,00 Mk Roggen 158,00 Mk Rübsl 55,50 Mk Spiritus 55,50 Mk

Berlin, 26. Juli. Heu, Ctr. 3,00—4,50 Mk Stroh, Schock 39—45 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Kokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Unsere Artillerie-Abtheilung kehrte am Dienstag Vormittag von den Schießübungen bei Züterbog zurück.

—r. Wie wir hören wird für den 1. November cr. wiederum eine durchgreifende Aenderung des Ostbahn-Fahrplans beabsichtigt. Sind wir recht berichtet, so wird unsere Stadt insofern davon betroffen werden, als an Stelle von 4 durchgehenden Zügen (je 2 nach beiden Richtungen) ein Lokalzug Berlin — Landsberg und Landsberg — Berlin tritt. Wie der „Pos. Ztg.“ geschrieben wird, hat die Königl. Direktion der Ostbahn der Königsberger Kaufmannschaft den präsumtiven Winter-Fahrplan zur Begutachtung mitgetheilt. Es wäre wünschenswerth, daß auch unsere Geschäftswelt darüber befragt würde, oder die Schritte, dies zu erreichen, thäte.

—r. Es wird über schlechtes Straßen-pflaster im Allgemeinen hier so viel und so oft mit Recht und mit Unrecht geklagt; es scheint uns daher Pflicht, derartige Klagen von Zeit zu Zeit zu beleuchten, bezw. zu erläutern und zu betätigen. Eine ganz unpassbare Straße bei schlechtem Wetter ist beispielsweise die Fortsetzung der Eisenbahnstraße, welche von dem Bahnübergang bei der Schwimmanstalt über die kleine Gladow-Brücke nach dem Stationsgebäude führt. Abgesehen von dem äppigen Laub, welches viel Schatten verbreitet, ist die Straße selbst gar nicht straßemäßig gepflastert, sondern in einer Weise hergestellt, die man im gewöhnlichen Leben „Sommer-Chaussée“ nennt.

Märkische Alterthümer.

Von Stadtrath C. Friedel in Berlin.

I.

Ausgrabungen bei Betschau.

Am 27. Juni d. J. wurde, auf Einladung des Herrn Alexander Rabenau aus Betschau, eine Ausgrabung auf dem Urnenfelde bei Stradow, 1/2 Meile nördlich vom Bahnhof Betschau, veranstaltet, an der von Berlin aus die Herren D. D. Liebe, Wof und Reinhardt, sowie der Verfasser dieser Zeilen, von Gottbus aus die Herren D. D. Beckenstedt und Weber, sämtlich Mitglieder der Berliner anthrop. Gesellschaft, Theil nahmen. Das Stradower Urnenfeld, von welchem das städtische Museum in Berlin der Güte des Herrn Rabenau bereits gegen 50 Nummern verbankt, liegt westlich von dem Dorf, als der nördlichste Zipfel einer leichten Bodenerhebung, die nur wenige Fuß am höchsten Theile über den umliegenden, bereits zum südlichen Saume des obren Spreewaldes gehörenden Wiesen hervorragt. Außerlich markirt sich der Friedhof (ein sogen. Wendekirchhof, der übrigens auf der Generalstabskarte nicht angegeben ist) für das Auge nicht. Eigen ist ihm der sandige Boden, wie denn in prähistorischer Zeit ähnliche Grabanlagen niemals in humosem (unreinen) Boden gemacht worden zu sein scheinen.

Das Dorf Stradow ist noch jetzt wendisch, wie die charakteristische weibliche Tracht lehrt. Burgwälle, die nach Birchow in die späteste Heidenzeit (Eisenperiode), d. h. bis ins 11. Jahrh. n. Chr. zu setzen sind, giebt es zur Zeit noch mehrere in der Umgegend; so die „alte Schanze“ bei Sahlben, die Schanze zwischen Göritz und Rahnsdorf, der Burger Schloßberg, die „alte Schanze“ bei Zalsow, die ähnliche bei Ruben, der nachher weiter zu beschreibende planirte Burgwall im Schloßgarten bei Stradow, die Schanzen bei Retzlitz, bei Tornow, bei Groß-Zehser, bei Kuschendorf u. s. w. Diese Schanzanlagen, deren Zahl gewiß früher erheblich bedeutender war, deuten auf eine nicht unbeträchtliche Bevölkerung und erklären die Ausdehnung des Stradower Urnenfriedhofes, der, obwohl seit 30 Jahren und gewiß auch früher vielfachen Durchsuchungen ausgesetzt, noch bei Weitem nicht völlig ausgebeutet erscheint. Die Gefäße stehen 30 Centimeter bis 1 Meter tief unter der Oberfläche des gewachsenen Bodens.

Neben gewöhnlicher, grober Töpferwaare aus schwachgebranntem, schwärzlichen, ungerinigtem, mit Steinstückchen versehenen Thon, mit rohen Verzierungen (Punkten und Reisen oder unregelmäßigen Ritzgen und Streifen von oben nach unten), kommen die den sogenannten Lauffiger Typus charakterisirenden Formen vor, schon äußerlich an der dunkelgelben Farbe, noch mehr an der Gestalt kenntlich: flache Schalen mit dem Henkel über dem Rande, Gefäße, an klassische Vorbilder erinnernd mit engem Halse und 2 Henkelchen, Gefäße mit rundlichem Boden, die nur auf einem Ringe oder in weicher Erde aufrecht stehen können, und endlich die sogenannten Buckelurnen. Die Letzteren ahmen nicht sowohl den Schildbuckel, als vielmehr, wie auch die Schildbuckel selbst, die weibliche Brust nach und werden deshalb entsprechender „Brusturnen“, die mit sehr hervortretenden Warzen „Zigenurnen“ genannt. Eine Parallele hierzu bieten die sogenannten Pilgerflaschen — Flaschen, die mit einem Riemen um die Schulter gehängt werden und auf der an den Leib anliegenden Seite platt sind, auf der andern Seite dagegen mehr oder minder deutlich die weibliche Brust darstellen. Diese aus Thon gebrannten Brustflaschen habe ich unter altägyptischen, assyrischen, altgriechischen und altitalischen Fundstücken, modern unter maurischen, persischen, türkischen, walachischen, russischen, portugiesischen, spanischen, italienischen und auch deutschen Gefäßen bemerkt. Das Märkische Museum besitzt von diesen, in der Mark nur selten gefundenen Pilgerflaschen erst zwei. Die

Selbstverständlich gleicht bei Regenwetter dieser doch sehr viel benutzte Weg mehr einer morastigen Wiese, in der man jeden Augenblick stecken zu bleiben bedroht wird. So viel wir wissen, gehört die Straße dem Eisenbahn-Fiskus; und wäre eine baldige zweckentsprechende Abhilfe nur erwünscht!

—r. Der Premier-Lieutenant Roser ist von seiner Dienstleistung als Adjutant beim hiesigen Bezirks-Kommando entbunden und zum 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiment No. 48 zurückversetzt; in seine Stelle rückt von demselben Regiment Prem.-Lieut. Coler. — Der Bürgermeister Bödcher — Königshütte (früher hier Syndikus) ist zum Bürgermeister in Halberstadt gewählt worden. — Dem Frhrn. v. Patow, Hauptmann vom hiesigen Füsilier-Bataillon, ist mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung in der Gensdarmrie der Abschied bewilligt; der Hauptmann Barraud vom Magdeb. Füsil.-Regt. No. 36 in die dadurch vakante Stelle eines Compagnie-Chefs beim Leibregiment versetzt.

— Sonabend den 31. d. Mts. wird, wie wir vernehmen, das am vergangenen Sonnabend wiederum verregnete zweite große Gartenfest im Actien-Theater stattfinden. Gleichzeitig können wir melden, daß uns für künftige Woche ein Gastspiel der weltberühmten englischen Schlittschuhläufer-Gesellschaft Martini und des kleinen 5 1/2-jähr. Wundermädchens Flora Martini — die kleinste Chansonette und Schlittschuhläuferin der Welt — in Aussicht steht. Wir machen auf dies gewiß interessante Gastspiel um so mehr aufmerksam, als das-

eine, bei Verneuchen (Neumark) gefunden, ist dunkelbraun, stark glast und, etwa dem 17. Jahrhundert angehörig, aus einer torfigen Wiese ausgegraben und Geschenk des Rittergutsbesizers Mar von dem Borne; die andere ist wohl das schönste in sämtlichen Berliner Sammlungen befindliche Exemplar. Es ist in einer Betschauer Familie nachweislich über 100 Jahre gewesen, hart gebrannt mit schwarzer Glasur, ähnlich den ordinären rheinischen Poterien. Das Alter wage ich vor der Hand nicht näher zu bestimmen. Ausgezeichnet ist es durch die echt heidnische Ornamentik, welche die weibliche Brust im Styl der lausitzer Urnen nachahmt, außerdem noch Schlangenverzierungen aufweist, wie sie auf Urnen dortiger Gegend vorkommen.

Um die größeren, mit geglähten Knochenresten theilweise gefüllten Urnen stehen Ceremoniegefäße verschiedener Art herum: Tassen, Teller, Schüsseln, Napfe mit Henkeln, Krüge, kleine kugelige (apfelsörmige) Gefäße mit Deckel. Als Deckel der Totdenurnen sind flache Schüsseln aufgestülpt, oder rohe Steinplatten verwendet, welche Letzteren die Urne gewöhnlich, mitunter schon bei der Beisetzung, zerdrückt haben. Häufig stehen Steine von Faust- bis Kubfuß-Größe herum. Einen interessanten Fall beobachteten wir, wo die geglähten Menschenknochen einfach zwischen etwa 15 bis 20 große runde Geschiebe ohne Urne verpackt waren. Eigentliche Steinkammern, wie sie bei ufermännischen Urnenbeisetzungen vorkommen, sind nicht beobachtet.

Die Beisetzungen sind äußerst geringe, symbolische Steine, herzförmig oder eiförmig und schwarz (die sogenannten Schwalbensteine, welche noch heute im Berliner und Märkischen Volksaberglauben eine Rolle spielen). Belemniten, Schiniten und Naturpiele, die vielleicht einen phallischen Bezug haben. Von Eisen ist bislang nichts gefunden; Bronzefachen (Nägel, Plättchen, Stifte von einem Pferdeschmuck oder Rüstungsgegenstand (?) herührend) sind erst einmal beobachtet worden. Endlich sind in der Nähe bronzene römische Kaiserfingerringe des 2. und 3. Jahrhunderts gefunden, jedoch ohne nachweisbaren Zusammenhang mit dem Urnenfelde. Von einer Brandstelle (Ustrinum) sollen Spuren gefunden sein. Die Streichung der Urnengruppen scheint von Osten nach Westen orientirt; die Reihen mögen 130 Centimeter Abstand, die Gruppen der einzelnen Reihen untereinander etwa 1 Meter Abstand haben. — (Der Bär.)

Gezel Willkenfeld in Wien als Schriftsteller.

Der greise Bucherer aus Galizien, welcher zur Escortierung von Liverpool — dem Orte seiner Festnahme — bis nach Wien zwei Monate verlebte, hat diese für sich und die Nachwelt nützlich auszufüllen verstanden. Gezel Willkenfeld begann in Liverpool mit der Aufzeichnung seiner Memoiren und hat dieselben bis zu seiner Ankunft in Wien glücklich vollendet. Das Gesamtwerk führt den Titel: „Des Hauses Willkenfelds Aufzeichnung — sein Glanz und sein Zusammensturz.“ Ob sich ein Verleger für die in jüdischer Schrift und Sprache verfaßte Selbstschau Gezel Willkenfelds finden wird, wissen wir nicht, doch verdienen einige in diesem Memoire enthaltene Stellen veröffentlicht zu werden. Gezel Willkenfeld schildert den Anfang seiner Buchergeschäfte in folgender Weise: „Was bin ich gewesen für ein Bucherer, ich bin gekommen of Wien, hab' ich mitgebrungen 200 Mendlach (Ducaten) in purem Gold, und hab' mir genommen ein Bett um 6 Kr. die Nacht. Ist geworden krank meine Hausfrau, hab' ich ihr geborgt zwa Mendlach auf a ganze Woch' fer nir und wieder nir ohne Percente, ich hab' nir verlangt, als was sie hat mir gegeben freiwillig, eine gebratene Gans. Warum hätt' ich nir sollen nehmen die Gans, wie die Frau war krank und hat sie kennen nir essen und die Gans wäre Kalje (zu Grunde) gegangen? Warum soll man Gottesgab' nicht genießen?“ — Gezel Willkenfeld beschreibt

selbe für Landsberg ganz Neues bieten und ein nur dreimaliges Auftreten umfassen wird.

—o. In unserem Theater folgte auf den stürmischen Sonntag ein noch stürmischerer Montag, an welchem „Kean“ gegeben wurde. Schon die Physiognomie des Hauses versprach nicht viel Gutes, denn H. Parquet und Parterre waren von einem Auditorium besetzt, dem die Liebe zur „Aktion“ aus den Augen zu lesen war. — Und in der That wurde Direktor Brünig in dem Augenblicke, als er in der Titelrolle die Bühne betrat, von demselben energischen Pfeifen, Zischen und Toben empfangen, das Abends vorher dem Komiker entgegengegrauscht war, und welches wiederum mit demselben Erfolge von der Klatsch-Partei unterdrückt wurde. Die Erregung beider Theile nahm eine ziemlich bedrohliche Haltung an, und hatte sogar zwei vorübergehende Verhaftungen zur Folge, wonach endlich Ruhe eintrat; die polizeilich requirirte Patrouille fand für ihre Thätigkeit kein Objekt mehr vor, und verließ, sichtlich gekränkt, das Lokal. — Den Bemühungen der Direktion der Theater-Aktiengesellschaft ist es zu danken, daß bereits am Dienstag im Theater Ruhe herrschte, — allerdings die bedenkliche Ruhe von der Welt — und verweisen wir in dieser Hinsicht nochmals auf die den Gegenstand erledigenden Inserate in der heutigen No. d. Bl. — Ist auch der innere moralische Frieden zwischen den Parteien noch nicht hergestellt, so begrüßen wir doch mit Dank den geschlossenen Kompromiß, der immerhin de facto ein so sicheres Friedensinstrument ist, als der Versailler Friedensschluß zwischen der deutschen Nation und dem

des Langen und Breiten, daß seine Gattin und seine Söhne nicht dadurch wohlhabend geworden sind, daß sie den Leuten das Fell über die Ohren zogen, sondern daß die Wohlhabenheit eine natürliche Folge ihrer Sparsamkeit war. Er sagt: „Was braucht man zu machen ein unsauberes Geschäft, um sich etwas zu verdienen, man geht grad und stolpert nicht. Die Leut' kennen nicht begreifen, daß ich bin geworden ein wohlhabender Mensch mit etwas Geld. Was ist dabei nicht zu begreifen? Ich bin gewesen vierzehn Jahr in Wien, mitgebracht hab' ich 200 Mendlach, ich und mein Weib, später auch meine beiden Kinderleben sind gewesen starke Verdienner und tane Braucher, wo soll das aus, man muß sich doch etwas ersparen, wenn man nir hinauswirft das Geld beim Fenster, wenn man nur rechnet, was wir haben verdient, was wir haben gebraucht, davon abzieht, und zu dem Rest nur die Landesprocente rechnet, wird man finden, ich müßte sein ein reichlicher Mann, wenn ich hätt' nicht so viel Bocke (Mißthätigkeit) gegeben.“ Ueber seinen Ruin schreibt er: „Gestanden bin ich do mit meine Leut' grad aufrecht und rechtchaffen wie ein Eichengebüsch, bis das Unglück mich hat geführt auf die Eisenbahn. Wie man nur anrührt an eine Eisenbahn, kommt man ohne Zusammenstoß nicht weg. Und dazu die Zeitungen. Gott über die Welt, wozu brauchen sich die Zeitungen in Alles dreinzumischen? Wenn es noch wären lauter Sojem (Christen), es waren aber meistens Jüden von den Zeitungen, was sind über mich hergefallen wie die Wüthrichs. Die Geschwornen, seine Leut', sie hätten uns gerne freigesprochen, ich hab's ihnen angesehen, aber sie haben sich nicht getraut wegen die verschwartzten Zeitungen.“ In dem letzten Kapitel beschreibt er seine Anhaltung in Liverpool in folgender Weise: „Hast de ka Lad, mach de ka Lad, sagt ein altes Sprüchwort. Leider Gott wollt' ich geschiedter sein wie ich bin und hab' mich damit ruiniert. Was brauch' ich die Polizei für so geschiedt zu halten, daß sie mich in Liverpool sucht, wenn die Zeitungen sagen, ich bin in Rumänien. So sein war Alles gemacht, der Bart ist e weg, de Pajes (Vocken) sind e weg, kan Raftan hab' ich mehr, eine blaue Brill' auf der Kopf, ich selber kenn' ich nir mehr — na, ich bin nir zufrieden, ich geh' in Liverpool zum Consul und sag': „Eu' Gnaden, haben Sie gelesen von Gezel Willkenfeld, von dem Spitzhuben, der hat mir behalten 3000 fl., ich lauf ihm nach, wenn er herkommt, halten Sie ihn mir auf, ich bitt' Ihnen um Gotteswillen.“ Der Consul, ein feiner Mann, sagt: „Mein Gott, wo sollen wir do den Gezel Willkenfeld finden, zu uns wird er nicht kommen, und wir werden ihn nicht aufsuchen.“ Mir lacht mein Herz, ich denk mir, Gott wie geschiedt! und geh fort. Ein Offizier, was ist gewesen beim Herrn Consul, schaut in einemfort auf meine Kopf, mir lauft der Angstschweiß herab, er schaut noch mehr, und wie ich tum a ham in mein Quartier und will mich machen zum Schiff fertig, kommt der Offizier und sagt, als ob es ihm Auer gesagt hätte: „Sie sind Gezel Willkenfeld und werden verhaftet.“ Die Red' hat es mir verschlagen, gewesen bin ich in der feindlichen Gewalt, ich kann mich leider Gott nicht vorstellen, ich bin ein zu ehrlicher Mensch.“ — Dies der Hauptinhalt der Bekenntnisse einer schönen Seele.

Action = Theater.

Wir machen unsere freundlichen Leser, mit denen wir, nach hergestelltem äußeren Frieden im Theater, zu den Unterhaltungen am häuslichen Herde heute wieder zurückkehren, auf das morgen stattfindende Benefiz des Herrn Wäfer aufmerksam, der „Die Karlschüler“ für den Abend gewählt hat. Unser erster Liebhaber hat sich durch Fleiß und liebenswürdige Bescheidenheit die Achtung des Publikums in hohem Grade erworben, und wird es dieses unseres Hinweis wohl nur bedürfen, um dem jungen Künstler an seinem Ehrentage ein hübsch gefülltes Haus zu schaffen und freundlichen Empfang zu bereiten. Ozon.

gallischen Streithahn. Vermeide jede Partei fernere Provocationen, und der wahre Frieden wird sich auch einstellen, zu dem wir hiermit aus Ueberzeugung die Hand bieten.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Sorau, 24. Juli. In letzter Stadtverordneten-Sitzung erschien zum ersten Male nach Monate langer Krankheit der Bürgermeister Girndt; durch ihn geschah gleichzeitig die feierliche Einführung des neu gewählten Beigeordneten Kausch aus Kelsbra.

Guben, 20. Juli. Sonntag den 11. d. M. hielt die Zuchtstier-Genossenschaft des Kreises Guben und Umgegend ihre erste Generalversammlung ab; die Genossenschaft konstituirte sich am 19. April v. J. hier selbst. Der Vorsitzende, Oberamtmann Kniehase-Breslau, eröffnete die Sitzung mit dem Bemerkten, daß die Genossenschaft jetzt 147 Mitglieder mit 204 Anttheilseinen zählt, daß bis jetzt auf 7 Stationen Bullen aufgestellt sind, daß zwar keinerlei Unfälle den Verein im abgelaufenen Jahre betroffen hätten, daß aber die rege Theilnahme der kleinen Wirthe, für welche doch die Sache in erster Linie in's Leben gerufen worden sei, leider noch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Vielen läge die eigentliche Hebung der Rindviehzucht noch zu wenig am Herzen, sie wollten eben nur ein Kalb haben und scheuten sich einige Groschen mehr für Deckgeld auszugeben, berechneten auch nicht, daß sie von einem starken, edlen Zuchtthier auch ein anderes Kalb erhielten, welches schon bei der Geburt einen höheren Werth besäße, als ein Kalb von einem schwachen und schlechten Bullen. Im Uebrigen seien aber die Verhältnisse der Genossenschaft ganz gesunde und befriedigende. Der Kassenbericht ergab an Einnahmen in Summa 3328 Mark, an Ausgaben 2982 Mark 55 Pf.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 20. Juli. Mit der Anlegung eines Winterhafens an der Vrahmündung bei dem Dorfe Deutsch-Fordon zur Bergung der auf der Weichsel aus Polen kommenden und auf der Bräse in Kanal z. gehenden Hölzer scheint es, nachdem man das ganze Projekt schon für gesichert hielt und man das diesjährige Frühjahr bereits bestimmt als den Zeitpunkt bezeichnete, wo mit dem Bau des Hafens begonnen werden sollte, doch noch etwas unsicher zu stehen. Unser Oberbürgermeister Voie, der sich an die Spitze dieses Unternehmens gestellt hat und sich für das Zustandekommen desselben lebhaft interessiert, reiste am 24. Mai cr. nach Berlin, um einer außerordentlichen Komiteesitzung beizuwohnen; was derselbe dort ausgerichtet hat, ist leider nicht bekannt geworden. Ferner wurde am 1. Juni cr. hier selbst ein Termin abgehalten, an dem, außer dem Oberbürgermeister Voie, dem Direktor des Komitees, und dem Kaufmann Beckert, welcher Mitglied des Komitees ist, noch zwei Regierungs-Kommissäre Theil nahmen. Auch was man in diesem Termin verhandelt hat, darüber ist ebenfalls nichts Bestimmtes laut geworden, doch hört man Folgendes: Die von der Gesellschaft zur Anlegung dieses Hafens der Regierung gemachten Vorschläge soll letztere nicht acceptirt haben. Darnach wollte die Gesellschaft die Summe von 1,500,000 Mark aufbringen und der Staat seinerseits zu den Baukosten 1,200,000 Mark beitragen. Dafür sollte aber der Staat den Bau ausführen und die Zinsgarantie übernehmen. Dies will er jedoch nicht, verlangt vielmehr, es soll dies Seitens der Gesellschaft geschehen, worauf diese aber nicht einzugehen gewillt zu sein scheint. Jedenfalls ist diese ganze Hafenanlage in ein gewisses Dunkel gehüllt, das wohl sobald nicht gelichtet werden wird. Inzwischen tritt aber unsere Nachbarstadt Thorn mit dem schon früher von ihr geplanten Projekte: die Anlegung eines Winterhafens daselbst, auf, und wie es scheint mit mehr Erfolg als wir hier.

Vermischtes.

Ein Grund zur Heirath. Das alberne Gerücht von der Kinderwegschleppung in ferne Länder, das in den preussisch-polnischen Provinzen so viel Rumor gemacht, hat seinen Weg auch nach dem Königreich Posen gefunden. In der Umgegend des Städtchens Dubno tauchte unter der ländlichen Bevölkerung plötzlich das Gerücht auf, die russische Regierung habe an einen Araberfürsten für eine große Summe 6000 hübsche junge Mädchen, lauter Blondinen, verkauft, die nächstens gewaltsam worden ergriffen und nach ihrem neuen Bestimmungsorte abgeführt werden. Dieses allgemein geglaubte Gerücht erregte unter den ländlichen Schönen einen solchen Schrecken, daß sie,

um der eingebildeten Gefahr zu entgehen, sich Hals über Kopf verheiratheten, ohne ihre Reigung dabei zu Rathe zu ziehen. Der Polizei gelang es, die Verbreiter dieses Gerüchtes zu ermitteln und zur gerichtlichen Bestrafung zu ziehen. Auf diese Weise wurde in jener Gegend der Weiterverbreitung des albernen Gerüchtes Einhalt gethan.

Ein amerikanisches Urtheil über die deutschen Frauen. Ein in Deutschland reisender Correspondent des „Anzeigers des Westens“ fängt das Lob der deutschen Frauen in folgenden Worten: „Es giebt wenig „berühmte“ Frauen in Deutschland; wenige Schriftstellerinnen — Fanny Lewald, die Polko, die Wildermuth, die Bauer und die Gebrüder der Gartenlaube; wenige Sängerinnen und Schauspielerinnen — die Lucca, Mallinger und Wilt; die Raabe, Wolter Ziegeler, Seebach, Hainzinger, Galmeyer, Geisinger; wenige Claviervirtuosinnen — Clara Schumann, Sophie Menter, Mary Krebs und Laura Mehlich; einige Wohlthäterinnen von Beruf, die Kaiserin Augusta an der Spitze — damit werden die berühmten deutschen Frauen nahezu erschöpfend genannt sein. Aber es giebt Legionen, geradezu von musterhaften Frauen in Deutschland, die durch die Erziehung ihrer Söhne und Töchter an der Kräftigung und Erhaltung des deutschen Volkes mithelfen, so gut und besser, als es die besten Staatseinrichtungen vermögen; Frauen, die ihre ganze Existenz ihrer Familie widmen, und während sie nur für diese zu leben scheinen, aus ihr hinaus ins thätige Leben blicken und ihm für und für neue Stützen, neue Förderer, neue lebendige Kräfte zuführen. Niemals treten sie selbst hinter den Gardinen hervor, niemals greifen sie selbst in die Räder des öffentlichen Lebens ein, nur ihre Truppen schicken sie ins Feld und halten ihnen die Heimath warm, damit sie sich in jedem Augenblick an der wahren Quelle ihrer Kraft erfrischen und im Nothfalle gänzlich zurückziehen können, wenn ihr Streben fruchtlos gewesen und ihr Muth erschöpft ist. Bei dieser unaufhörlichen, stillen, bescheidenen Arbeit werden die Frauen berühmt; aber Dichter, Geschichtsschreiber, Gesetzgeber und Staatsmänner kennen die Art und bauen auf ihre Thaten die Zukunft des deutschen Volkes.“ — Heil dem Volk, dessen Frauen ein solches verdienen!

Für die heiße Zeit machen wir auf die Salicylsäure aufmerksam, welche bei jedem Drogisten zu bekommen ist, und besonders den Hausfrauen ein wahrer Hauschatz sein kann. Nur weise man riechende, vielleicht scharf ammoniakalisch riechende Salicylsäure zurück und verlange echte, geruchlose. In Folge dem geben wir einige Fingerzeige zur praktischen Verwendung des genannten vortrefflichen Conservierungsmittels: Riechendes Fleisch wird in wässriger Salicylsäure (auf 1 Liter warmes Wasser, etwa 1 Gramm gerechnet) eine Stunde lang gelegt, dann gut abgepült und gewaschen; ist es sehr stark riechend, so nehme man etwas mehr. — Eier werden in solche Lösung etwa eine Viertelstunde lang eingelegt, an der Luft getrocknet und auf Eierbreiter gestellt. Sie halten sich monatelang frisch. — Keine Kuhmilch mit 0,04—0,05 pCt. trockener Salicylsäure vermischt, kommt bei gewöhnlicher Temperatur 36 Stunden später zum Gerinnen, als sonst. Die Milch bleibt wohlschmeckend und die kleine Menge Salicylsäure ist durch den Geschmack nicht wahrnehmbar, auch verliert die Milch weder ihre Eigenschaft, Sahne abzuschneiden, noch sich buttern zu lassen. Bier wird durch Zusatz von 0,03 Gramm auf den Liter vor Pilz- und Schimmelbildung — dem sogenannten Rahmwerden — behütet. — Eingemachte Früchte, Fruchtstreupe, Fruchtstäfte u. s. w. werden vor Gährung, Schimmelbildung bewahrt, wenn man, ohne die Büchsen hermetisch zu verschließen, obenauf eine Prise Salicylsäure vertheilt. — Zu eingemachten Gemüsen mischt man ebenso kleine Mengen Salicylsäure hinzu, um sie vor Verderben zu schützen, oder verfährt, wie soeben vorher beschrieben.

— Vom Wetter. Aus London schreibt man: Einen so kalten Juni und Juli wie heuer haben wir

lange nicht gehabt. Im Juni wählte man sich im März, und im Juli mit dem Wetterwechsel im April. In der Nacht vom letzten Montag auf Dienstag ging das Thermometer beinahe auf dem Gefrierpunkt herab.

Neueste Nachrichten.

Wien, 26. Juli. (Der Aufstand in der Herzegowina.) Auf dem Insurrektions-Schauplatz in der Herzegowina haben in den letzten Tagen wiederholt blutige Zusammenstöße zwischen den türkischen Truppen und den Aufständischen stattgefunden, und läßt die Lage der Orte, wo gekämpft wurde, auf die Ausdehnung des Aufstandes schließen. Nevesinje, wo die Insurgenten am Freitag von den türkischen Truppen angegriffen wurden, liegt südlich von Mostar am Rande des gleichnamigen Hochplateaus (Nevesinjsko Polje). Ein zweites Gefecht hat am folgenden Tage bei Dabra stattgefunden, welcher Ort südöstlich von Stolac auf der Hochebene von Dabra gelegen ist und als Kreuzungspunkt jener Saumwege und Fußpfade, welche die Verbindung zwischen Metokja, Vubinja und Stolac vermitteln, eine gewisse Bedeutung für den Gebirgskrieg hat. Wie die officiöse Depesche aus Ragusa berichtet, hat die Garnison von Stolac, wo sich ein festes Felsenloß befindet, einen „Ausfall“ gemacht, um die Insurgenten von Dabra zu verjagen. Die Anwendung des Ausdrucks „Ausfall“ ließe darauf schließen, daß Stolac von den Insurgenten eingeschlossen wäre. Nachdem jedoch die türkischen Truppen von Stolac nach Dabra beinahe drei Meilen zurückzulegen hatten, so ist die obige Annahme ausgeschlossen, und wäre somit der Ausdruck „Expedition“ in diesem Falle zutreffender gewesen. Die officiösen Telegramme, welche uns über die Ereignisse in der Herzegowina zukommen, entbehren überhaupt jener Unparteilichkeit, welche für die Beurtheilung der dortigen Sachlage wünschenswerth wäre. Es möchte viel eher scheinen, als ob dieselben durch die Omladina als durch die Statthalterei in Zara redigirt worden wären.

Die Expedition der Garnison von Stolac gegen Dabra sollte durch eine Division, welche vier türkische Compagnien von der Bielašica genannten Gebirgslandschaft nächst Metokja aus in den Rücken der Insurgenten zu machen berufen waren, unterstützt werden. Die Aufständischen, die von ihren Kundschaftern sehr gut unterrichtet werden und gewissermaßen auf der inneren Linie operiren, haben, nach Versicherung des officiösen Telegramms, diese Bewegung zu vereiteln verstanden. Ein dritter Kampf hat endlich bei Gabella stattgefunden, das nächst dem österreichischen Orte Metkovich hart an der Grenze und am rechten Ufer der Nerenta liegt. Bisher hat sich die Revolte ausschließlich das linke Nerenta-Ufer zum Schauplatz gewählt. Der Zusammenstoß bei Gabella markirt den Uebertritt des Aufstandes auf das rechte Ufer. Ueber den Ausgang aller dieser Gefechte schweigt der officiöse Telegraph und constatirt nur, daß die Türken den Ort Goriz angezündet hätten.

Was die Kriegführung in der Herzegowina anbelangt, so wird sie sowohl durch die Bodenbeschaffenheit und durch das ungünstige Klima, als auch durch den niedrigen Kulturzustand des Landes wesentlich erschwert. Mehrere mit der dalmatinischen Küste parallel laufende Gebirgsketten aus Karfigestein, sowie die nach Regengüssen stark anschwellenden Wildbäche haben es nicht gestattet, dauernde Verbindungen und Flußübergänge zu errichten. Die Communication zwischen den Hochflächen und den Thälern wird daher meist nur auf Saum- und Fußpfaden vermittelt. Die Verwendung der Truppen ist somit, sowohl was ihre Zahl, als auch was ihre Zusammensetzung anbelangt, eine sehr beschränkte. Leichte Infanterie und Gebirgskanonen, welche auf Saumthieren fortgebracht werden müssen, werden die einzigen Mittel sein, welche die Türkei gegen die Aufständischen ins Feld führen wird. In nicht geringerem Maße als der Mangel an Communicationen und das unwirthbare Terrain erschwert das ungesunde Klima die Operationen nicht einheimischer Truppen. Erwägt man auch, daß der Herzegowiner als Bergbewohner und als tüchtiger Schütze ein Meister im kleinen Kriege ist, so wird man die Schwierigkeiten erkennen, welche der raschen Niederwerfung des Aufstandes im Wege stehen. (N. Fr. Pr.)

Petersburg, 26. Juli. Im Umkreise von Petersburg haben Waldbrände in großem Umfange stattgefunden. Das Feuer ist noch immer nicht ganz unterdrückt.

Sebastepol, 26. Juli. Heute Morgen wurde hier eine ziemlich starke Erd-erschütterung verspürt. Einzelne Häuser sind beschädigt.

Ein großer Posten
weißer Leinwand
von verschiedener Stärke

ist mir von einem Fabrikanten Schlesiens
übergeben, den ich zu Fabrikpreisen ver-
kaufe, und bewillige bei Abnahme ganzer
Stücke 4 Prozent Rabatt.

Ebenso verkaufe
Thybet, Cachmir und
Ripse
zu sehr billigen Preisen.
Adolf Grätz.

Elasser
Waschstoffe
empfehle zu herabgesetzten
Preisen.

S. F. Levy.
Saure Gurken
empfehle
H. Lindenberg.

Briefbogen
mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu
aufgenommen, sowie Rechnungen, Wechsel,
sind zu haben in
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Frühe Kartoffeln
sind zu haben bei
Heinrich Richter, Dammstr. 47.

Gute Früh-Kartoffeln
sind zu haben bei
David, Angerstraße 29.
Eine Wiege steht zum Verkauf
Richtstraße 38, im Laden.

Das Feinste von
delikatem
Matjes-Hering
empfiehlt billigst

Emil Taeppe.
Wollstr. 7, eine Treppe, ist eine feine
möblirte Stube sofort zu vermieten.
Eine kleine möblirte Stube, parterre,
mit auch ohne Kost, ist zum 1. August cr.
zu beziehen
Louisenstraße No. 26.
Ein möblirtes Zimmer ist sogleich zu
vermieten
Louisenstraße 26.
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.